

Transit

EUROPÄISCHE REVUE

Timothy Snyder Tony Judt. Eine Intellektuelle Reise
Tony Judt mit T. Snyder Mein Osteuropa

Zeitalter der Ungewissheit

Cornelia Klinger Trikolore – drei Farben der Gerechtigkeit
Claus Offe »Shared Social Responsibility«
Ulrich K. Preuß Solidarity and the Crisis of Capitalism
Jacques Rupnik Auf der Suche nach einem neuen Modell
Robert Kuttner Die demokratische Linke in der Krise
Katherine S. Newman Obama und die Krise: Was dürfen wir hoffen?
Frydman / Goldberg Marktmystizismus
Jan-Werner Müller Hayek – Der liberale Utopist
Mario Vargas Llosa Jede Nation ist eine Lüge
Tobias Zielony Am Ende der Welt: Trona, California
Photographien

Timothy Snyder

TONY JUDT: EINE INTELLEKTUELLE REISE¹

Als ich Tony Judt vor 20 Jahren zum ersten Mal begegnete, war er gerade auf dem Weg zum Zug. Anstatt wegzufahren, aß er jedoch mit zwei Studenten der Brown University in Providence zu Mittag. Behutsam gab er den beiden jungen Männern, die zwischen Journalismus und Geschichte schwankten, Karrieretipps. Ich möchte natürlich nicht behaupten, dass jeder, der jemals mit Tony gegessen hat, entweder Historiker wurde, so wie ich, oder den Pulitzer-Preis gewann, so wie Gareth Cook. Vielmehr geht es mir um den außergewöhnlich großzügigen Umgang, den Tony mit seiner Zeit pflegte – insbesondere wenn es um junge Menschen ging. Auf eine kurze Bitte um Rat erhielt man mitunter eine mehrseitige, sorgfältig ausgearbeitete Antwort. Tony schrieb Dutzende von Empfehlungsschreiben für Leute, die formal nicht einmal seine Studenten waren, und organisierte Konferenzen, auf denen jüngere mit etablierteren Wissenschaftlern zusammentrafen. In seinem Remarque Institute an der New York University war Leistung ein deutlich wichtigeres Aufnahmekriterium als Ruhm.

Man kann in Tony Judt im Verlaufe seines Lebens eigentlich zwei Historiker sehen: zunächst einen aus der Arbeiterklasse stammenden Marxisten mit englisch-jüdischem Hintergrund, der seine Ausbildung in Cambridge und an der École Normale in Paris absolvierte und vier hervorragende Bücher über die französische Linke verfasst hat; später dann einen großen New Yorker Gelehrten, der neben einer fulminanten Geschichte Nachkriegseuropas auch bemerkenswert klare Studien über einige führende europäische Intellektuelle geschrieben hat, darunter Albert Camus und Leszek Kołakowski. Das Bindeglied zwischen diesen beiden Stadien war *Past Imperfect*, Tonys eloquente Kritik der Pariser Intellektuellen nach dem Zweiten Weltkrieg, die 1992 erschien. Auf den ersten Blick war dieses Buch eine genaue Untersuchung des Kommunismus von Jean-Paul Sartre und des politischen Narzissmus der Rive Gauche-Intellektuellen, die den Stalinismus feierten, aber die Augen vor seinen Folgen in Osteuropa verschlossen. Auf einer tieferen Ebene war das Buch die Abkehr eines französischen Marxisten von seiner eigenen Tradition.

Tony hatte sein erstes Buch, *La reconstruction du parti socialiste, 1921-1926*, auf Französisch verfasst. Ein französischer Kritiker stellte treffend fest, dass *Past Imperfect* sich lese wie die Auseinandersetzung eines lebenden französischen Intellektuellen mit seinen toten Kollegen. Im Grunde war dieses Buch Tonys erster Versuch einer Geschichtsphilosophie, die den Untergang des Marxismus und der anderen großen politischen und intellektuellen Systeme des 20. Jahrhunderts überleben sollte. Als er sich von den französischen Marxisten distanzierte, widerstand er der Versuchung, den Marxismus durch eine andere Quelle intellektueller Autorität zu ersetzen. Während andere Intellektuelle seiner Generation den Marxismus gegen etwas anderes austauschten, das wie sein Gegenteil erschien – etwa den Markt – verwarf Tony den Gedanken, dass dem historischen Wandel eine einzige Erklärung zugrunde liegen könnte.

Past Imperfect war möglich, weil Tony in den 1980er Jahren eine Art mentale Reise durch Osteuropa unternommen hatte – ganz entgegen dem Trend seines Berufsstandes, der ungeachtet der Umwälzungen in Osteuropa westlich orientiert blieb, und im Gegensatz zur Geschichte seiner Familie, die das Russische Reich in Richtung Westen verlassen hatte. Diese intellektuelle Reise war fruchtbarer, wenn auch weniger dramatisch als Tonys Begegnungen mit dem jüdischen Staat. Sein jugendlicher Zionismus war eine halbherzige Rebellion gegen seine Eltern, die wollten, dass er in England studierte; seine spätere Kritik an Israel war, unter anderem, auch eine Art Selbstkritik. Interessanter hingegen ist, wie er um die Mitte seines Lebens am intellektuellen Geschehen Osteuropas teilnahm, was seinen Bruch mit dem Marxismus beschleunigte und ihm eine umfassendere Sichtweise auf den Kontinent ermöglichte. Tony war 1948 geboren und gehörte somit derselben Generation an wie die rebellischen polnischen Intellektuellen, viele von ihnen ebenfalls jüdischer Abstammung, die geschlagen, eingesperrt und 1968 als Opfer einer antisemitischen Kampagne aus dem kommunistischen Polen vertrieben wurden. Einige dieser Menschen – vor allem Jan Gross, Irena Grudzińska-Gross und Barbara Toruńczyk – freundeten sich in den 1980er Jahren mit ihm an, wodurch ihre Geschichte in einem entscheidenden Sinn auch zu seiner Geschichte wurde.

1968 war Tony noch Zionist und Marxist. Seine polnischen Freunde waren nie Zionisten gewesen (obwohl sie vom kommunistischen Regime als solche bezeichnet wurden), und sie hatten ihre intellektuelle Abkehr

vom Marxismus deutlich vor ihm begonnen. 1968, im Alter von 20 Jahren, nahm Tony an Studentendemonstrationen in Paris, London und Cambridge teil. Nach einer Antikriegsdemonstration in Cambridge trabte er ins King's College zurück, plauderte auf dem Weg mit einem Polizisten und hoffte, noch vor der Essensglocke den Speisesaal zu erreichen. Zwei Jahrzehnte später, mit nunmehr 40 Jahren, sah Tony, wie sehr sich diese Situation von der in Warschau unterschied, wo die Polizei Schlagstöcke einsetzte. Die Erfahrungen seiner osteuropäischen Freunde begannen, seine eigenen zu überlagern und halfen ihm, sein Verständnis von Nachkriegseuropa zu vertiefen. Angesichts der Tatsache, dass der Vater seines Vaters in Warschau zur Welt gekommen war und dass im Warschauer Ghetto auch Mitglieder der Familie Judt lebten, vermochte sich Tony vorzustellen, dass auch sein Leben so hätte verlaufen können wie das seiner Freunde. In den 1980er Jahren lehrte Tony in Oxford, ebenso wie der polnische Philosoph Leszek Kołakowski, der 1968 zur intellektuellen Inspirationsquelle für die Studenten seines Landes geworden war. Über Kołakowskis Meisterwerk, *Die Hauptströmungen des Marxismus*, das wie kein anderes Buch den Glauben an den Marxismus erschütterte, hat Tony 2006 im *New York Review of Books* einen brillanten Essay geschrieben.¹

Nach dem Ende des Glaubens an umfassende Erklärungen zogen sich viele Historiker auf hochspezialisierte Gebiete zurück. Tony hingegen wählte, als er sich in den 1990er Jahren darauf vorbereitete, *Postwar* zu schreiben, einen schwierigeren Weg. Ähnlich wie Isaiah Berlin, ein weiterer in Oxford tätiger, einflussreicher Zeitgenosse, erkannte auch er die der Geschichte innewohnende, irreduzible Vielfalt an und versuchte, dieser Vielfalt in einer überzeugenden, in sich stimmigen und wahren Darstellung gerecht zu werden. Tony brachte nicht nur Ost- und Westeuropa zusammen, sondern auch Skandinavien und den Mittelmeerraum. Er schrieb gleichermaßen kompetent über Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Kultur. Spezialgebieten zollte er Respekt, indem er ihre immense Literatur bewältigte und sie auf elegante Weise in seiner Darstellung zusammenführte.

Tony war ein Kosmopolit, und doch verbarg sich hinter den Sprachen, die er beherrschte, und seinem stupenden Wissen ein gewisses Unbehagen. Als der ehemalige Chef des DDR-Auslandsnachrichtendienstes, Markus Wolf, ihn einmal auf einer Konferenz in Berlin nicht ohne Arglist bat, eine Frage auf Deutsch zu wiederholen, kam Tony dieser Bitte

mit einem für ihn untypischen Zögern nach. Nachdem ich einen Großteil der vergangenen zwei Jahre auf die Arbeit an seiner Biographie verwandt habe, glaube ich nun den ersten Satz zu kennen, den Tony je auf Deutsch gesprochen hat. Es war 1960, als er – gerade zwölf Jahre alt – und seine Eltern auf dem Weg in den Sommerurlaub eine Nacht in Deutschland verbringen mussten. Seine Familie bestand väterlicherseits aus osteuropäischen Juden, die sich in Belgien niedergelassen hatten. Viele von ihnen wurden im Holocaust ermordet. Tony selbst erhielt seinen Namen im Angedenken an Toni Avegael, eine in Auschwitz umgekommene Cousine seines Vaters. Tonys Vater brachte es nicht über sich, mit den Deutschen an der Hotelrezeption zu sprechen, weshalb er seinen Sohn anwies zu sagen: »Mein Vater will eine Dusche«. In seiner Erziehung war der Holocaust, so Tony in der Biographie, überall und nirgends, ungreifbar wie ein Dunstschleier.

Dasselbe Bild trifft auf die Präsenz und die Abwesenheit des Holocaust in Tonys Geschichtsschreibung zu. Alle seine frühen Bücher über die französische Linke stellten, und sei es nur implizit, die Frage: Musste das geschehen? Hätte anstelle des Nationalsozialismus nicht auch der Sozialismus obsiegen können? Hätte nicht auch Frankreich anstelle Deutschlands die Oberhand gewinnen können? War eine aufgeklärte Politik nicht dennoch möglich? Selbst in *Past Imperfect* hatte Tony nur wenig über die französische Erfahrung der deutschen Besetzung und über die Verbrechen von Vichy zu sagen. In *Postwar* sparte er den Holocaust mehr oder weniger aus der Geschichte aus; in seiner Schlussbetrachtung kommentierte er mehr das Gedenken an den Holocaust, als dass er sich auf das Ereignis selbst konzentriert hätte. Ähnlich wie viele andere Historiker seiner Generation, schrieb auch Tony eine Zeit lang so, als glaube er, man könne die großen Themen der intellektuellen und politischen Geschichte des letzten Jahrhunderts losgelöst vom Holocaust behandeln. Zuletzt wurde ihm aber klar, dass sich der Massenmord an den europäischen Juden jeder Darstellung dieser Geschichte unabweisbar aufdrängt. Als seine tödliche Krankheit ausbrach, bereitete er sich gerade darauf vor, eine intellektuelle Geschichte des 20. Jahrhunderts zu schreiben, die dessen zentraler Tragödie Rechnung tragen sollte. Erst ganz am Ende schloss Tony den Kreis mit dem Buch, das er in der kurzen verbleibenden Zeit verfasste.

Tony nutzte seine furchtbare Krankheit dazu, seine wenigen intellektuellen Grenzen zu überschreiten. Als 2008 ALS diagnostiziert wurde, hatte

Tony einen Lehrstuhl inne, leitete ein Institut und war ein anerkannter Historiker und öffentlicher Intellektueller. All dies hatte er auf seine eigene Weise erreicht. Er rebellierte, wann es ihm gefiel und gegen wen es ihm gefiel, und definierte sich stets als Außenseiter. Mein Eindruck ist, dass seine Krankheit die Unterscheidung zwischen Insider und Outsider, die Tonys gesamtes Leben geprägt hatte, weniger wichtig erschienen ließ. Seit er in seinem eigenen Körper gefangen war, kam er mehr aus sich heraus, als er es je zuvor getan hatte. Er hatte seine private Seite immer eher verborgen und achtete zudem seit einer früheren Krebserkrankung sehr auf seine äußere Erscheinung; nun aber legte er sowohl seinen körperlichen Verfall als auch seine komplizierte Biographie bloß.

Ende 2008 willigte Tony ein, mit meiner Hilfe ein umfangreiches Buch über sein Leben und das Geistesleben des 20. Jahrhunderts zu verfassen. Dieses Werk, das die zentralen Strömungen im Denken des vergangenen Jahrhunderts reflektiert, offenbart, wie ich finde, lebendiger als alles, was Tony zuvor schrieb, sein enormes Wissen. Beim Schreiben verbanden sich Tonys großer Stolz mit seiner ebenso großen Bescheidenheit. Als wir nach sechs Monaten unsere Gespräche abschließen konnten, begann er, auch wieder selbständig zu arbeiten; er diktierte kurze Essays, die er im *New York Review* veröffentlichte. Am 19. Oktober hielt er an der New York University eine Vorlesung über die Sozialdemokratie, die er dann schnell zu dem Buch *Ill Fares the Land* ausarbeitete. Wir schlossen *Thinking the Twentieth Century* im Juli 2010 ab, wenige Wochen vor seinem Tod.

Als ich Tony zuletzt schrieb, kurz vor seinem Tod, war ich gerade von einem Ausflug mit dem Zug von Wien nach Krems zurückgekehrt. Tony erzählte mir, dass er einmal die gleiche Reise mit einem seiner Söhne unternommen habe, und so schrieben wir uns E-Mails über Zugreisen mit kleinen Jungen entlang der Donau. Mit *Thinking the Twentieth Century* hat Tony eines der beiden Buchprojekte verwirklicht, die ihm besonders am Herzen lagen. Das zweite, *Locomotion*, drehte sich um das Reisen mit dem Zug. Gerade weil er sich seiner jüdischen Kindheit in London auf unsentimentale Weise erinnerte, empfand er große Nostalgie für britische Züge. Die Schule, die er als Junge besuchte, lag zwischen den Bahngleisen, die von der Victoria Station und der Waterloo Station kamen und zu einer imaginären Flucht einluden. Als er ein Teenager war, nahm er gern sein Fahrrad, setzte sich in einen Zug irgendwohin und verbrachte den Tag mit Erkundungen. Damals dachte er, er laufe weg; doch mit der Zeit verstand

er, dass er gemeinsam mit anderen reiste. Die Eisenbahn schien ihm eine glückliche Metapher für den Wohlfahrtsstaat: Die individuelle Dienstleistung, die sie dem Reisenden bietet, macht diesem zugleich bewusst, dass er Teil einer Gesellschaft ist.

Tony erzählte mir, dass seine Krankheit ihn auch deswegen traurig mache, weil er nie wieder auf einem Bahnsteig würde stehen können – mit ungewissem Ziel, aber mit der Gewissheit vorwärts zu kommen. Doch selbst als er sich nicht mehr rühren konnte, war Tony doch ständig in Bewegung: durch eine beispiellose Bibliothek erinnertes Bücher eilend, um dann nach Aussichtspunkten auf ein bewundernswertes Leben zu suchen. Er machte dabei stets die Grenzen der anderen sichtbar, und ging doch immer mit gutem Beispiel voran, indem er seine eigenen überwand.

Aus dem Englischen von Dirk Hofmann

Anmerkungen der Redaktion

- 1 Dieser Text erschien zuerst unter dem Titel »Tony Judt: An Intellectual Journey« am 31. August 2010 im Blog des *New York Review of Books*, www.nybooks.com/blogs/nyrblog/. Abgedruckt mit freundlicher Erlaubnis des *New York Review of Books*. © 2010 NYREV, Inc.
- 2 »Goodbye to All That?«, in: *The New York Review of Books*, vol. 53, nr. 14, September 21, 2006; dt. erschienen unter dem Titel »Dem allen Lebewohl? Kolakowskis *Hauptströmungen des Marxismus* heute gelesen«, in: *Transit. Europäische Revue*, Nr. 34 (2008).